

Dr. Marlene Klatt

Ibbenbürener Bergfeste im Wandel der Zeit

Bergfeste in der Kaiserzeit – Gelegenheit zur betrieblich-politischen Disziplinierung

1870 fand das Bergfest zum ersten Mal im neubauten Saalgebäude der Werthmühle statt. Ob Bergfeste stattfanden, war von der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Situation abhängig. Während der Sumpfung der 1894 abgesoffenen von-Oeynhausen-Schachtanlage, wodurch die meisten der dort arbeitenden Bergleute arbeitslos wurden, fielen die Bergfeste aus. 1898 wurde es nach der erfolgreichen Sumpfung wieder in gewohnter Weise abgehalten. Im selben Jahr bestimmte der zuständige Minister für Handel und Gewerbe, dass das Bergfest ab nun alle zwei Jahre gefeiert werden sollte.

Zur Zeit des Kaiserreiches standen Disziplin im Arbeitsalltag der Königlichen Steinkohlenbergwerke Ibbenbüren und Loyalität zum Staat in Person des obersten Bergherrn, des Kaisers, im Mittelpunkt der Ansprachen der Bergwerksdirektoren und Bergbeamten.

Über das Bergfest 1900 berichtete die Ibbenbürener Volkszeitung: „Die Bergleute traten bereits um 3 Uhr am Schacht von der Heydt an, wo zunächst die Ausgabe der Festkarten und Marken erfolgte. Um 3 ½ setzte sich der gewaltige Zug, dem die Piesberger Bergkapelle voranschritt, durch die Stadt in Bewegung, um alsdann vor dem Bergamte Halt zu machen. Dasselbe wies reichen Festschmuck auf. Die ganze Fassade war mit Girlanden und Fahnen reichlich dekoriert, während vom Dache ein in den Bergmannsfarben schwarz-gold ausgeführtes 'Glück auf', umgeben von den deutschen Reichsfarben, herabgrüßte. Unter den Klängen des Präsentiermarsches erschien bald nach Eintreffen des Zuges Herr Bergrath Salomon, gefolgt von den Beamten des Bergamtes, und übernahm sogleich das Kommando über den Zug, dessen Ziel nunmehr die Werthmühle bzw. hinter dem Garten derselben belegene große Wiese war. Hier angekommen, richtete Herr Salomon an die versammelte Knappschaft eine herzliche Ansprache, die namentlich den jüngeren Bergleuten galt, deren Zahl gegenwärtig eine recht große ist.“

Nach der Sumpfung der von-Oeynhausen-Schachtanlage waren zahlreiche, vorzugsweise junge Knappen eingestellt worden, um die Mannschaft zu verjüngen und mit frischer Leistungsfähigkeit die erhöhten Förderziele erfüllen zu können. Tatsächlich erwirtschaftete das Bergwerk bereits im Jahr nach der Wiederaufnahme der Produktion ordentliche Gewinne. Die Ansprache des Werksdirektors enthielt nicht von ungefähr pädagogische Elemente. Salomon legte den Knappen in seiner Rede Grundlagen preußischer Staatskunde nah: „In schönen Worten legte Redner ihnen zunächst die Bedeutung der Farben schwarz-gold dar, deren erstere sie mahnend an die Gefahr erinnern sollte, die die stete Begleiterin des Bergmanns ist, während die letztere sie aneifern sollte, nach einem lauterem, reinen Lebenswandel zu streben. Gerade das Gefahrvolle ihres Berufes lege ihnen die Pflicht auf, treu zusammenzustehen mit ihren Kameraden, treu zu sein in der Arbeit, aber auch treu und wahr gegen ihren Gott, denn wehe dem Bergmann, den sein Gottvertrauen verlässt!“ Die Rede des Herrn Bergraths klang in einem kräftigen dreifachen 'Glück auf' auf den Kaiser aus.“

1904 beschwor auch der Geheime Bergrat Scharf aus Recklinghausen den Zusammenhalt der Mannschaft des Staatsbergwerks: „Beamte und Arbeiter müssen gute Freunde sein; einer muss dem anderen Vertrauen entgegen bringen, dann wird auch das Staatswerk zum Wohle

des Vaterlandes und der hiesigen Gegend weiter gedeihen. Und wenn wir dieses Ziel unter Einsetzung unserer ganzen Person verfolgen, so müssen alle Einflüsterungen und Verdächtigungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, abprallen an der gepanzerten Treue, die wir uns als gute Kameraden gegenseitig geloben wollen. Die deutsche Treue, wir wollen sie auch bewahren, unserem erhabenen obersten Bergherrn, Seiner Majestät, dem Kaiser.“ Gemeint waren mit dieser angedeuteten Warnung offenbar die erstarkenden Gewerkschaftsbewegungen, die unter den Ibbenbürener Bergleuten allerdings zunächst nur wenig Resonanz fanden, da auch sie von der positiven Entwicklung der Erträge des Bergwerks profitierten.

Anlässlich des Bergfestes 1908 war die Innenstadt von den Geschäftsleuten, „deren wirtschaftliche Entwicklung mit dem Gedeihen des Bergbaus in ihrer Gemeinde eng verknüpft“ sei, so die IVZ, mit Fahnen und Bändern festlich geschmückt worden. Mahnungen der Werksleitung zum Zusammenhalt und zur Loyalität erfolgten regelmäßig in den Ansprachen der Werksdirektoren, besonders in wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeiten. Beim Bergfest 1910 appellierte Bergrat Käther an die Mannschaft: „Mag der Rückblick und der Ausblick in die Zukunft ernst sein, unsere Stimmung werden wir uns deshalb nicht verdüstern lassen. Es hieße die alte bergmännische Art verleugnen, wenn wir vor Schwierigkeiten zurückschrecken und uns fürchten wollten. Je größer die Hindernisse, mit desto zäherer Ausdauer und mit desto festerem Gottvertrauen werden wir sie zu überwinden wissen.“

Nur wenige Wochen vor Beginn des Ersten Weltkrieges warnte Käther die Bergleute vor angeblichen politischen Unruhestiftern, womit die Gewerkschaften gemeint sein dürften, die Forderungen der Ibbenbürener Bergleute nach besseren Arbeitsbedingungen wie höhere Löhnen unterstützten, die deutlich unter denen im Ruhegebiet lagen: „Wie immer in den Zeiten des Aufschwungs hat sich auch bei Ihnen in letzter Zeit das Bestreben geregt, reicheren Anteil an den Erträgnissen unserer Arbeit zu gewinnen. Gegen diesen durchaus begreiflichen und an sich berechtigten Wunsch wäre nichts auszusetzen, wenn Ihnen nicht dabei von Ihren außen stehenden Beratern immer wieder gesagt würde, dass die Erfüllung dieses Wunsches nur in Kampfstellung gegen Ihre Behörden erreicht werden könne, weil diese zu einer freiwilligen Gewährung Ihrer Ansprüche nie geneigt sein würden. Diese durch nichts bewiesene Behauptung ist geeignet, tiefes Misstrauen zu säen und das bisher bestandene, schöne Vertrauensverhältnis zu untergraben. Es ist ein Unding anzunehmen, dass Ihre unter der Bürde einer großen Verantwortung arbeitenden Vorgesetzten den Wert der Arbeit nicht zu schätzen vermöchten und Ihnen, ihren Mitarbeitern, den gerechten Anteil an den Früchten der gemeinsamen Arbeit vorenthalten wollten. [...] Ich richte meine Warnung vielmehr an die jüngeren Knappen, die in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit nur zu leicht geneigt sind, fremden Einflüsterungen ihr Ohr zu leihen, und, die in ihrem jugendlichen Drang sich leicht zu unbesonnen Handlungen hinreißen lassen. Erreichen werden Sie damit nichts. Sie werden vielmehr auf einen eisernen Widerstand stoßen, an dem nicht nur Ihre übertriebenen Forderungen, sondern u.a. auch Ihre Stellung und damit vielleicht Ihr ganzes Lebensglück scheitern werden.“ Die offene Drohung des Werksleiters renitente Bergleute zu entlassen, zeigt, dass in der zuvor vermeintlich homogenen Belegschaft der Ibbenbürener Steinkohlebergwerken soziale Spannungen eingetreten waren. Zum Schluss beschwor Käther die Mannschaft zum Zusammenhalt: „Kameraden! Treue um

Treue das ist deutscher Grundsatz! Der landesväterlichen Fürsorge unseres erhabenen Herrschers, deren wir uns alle erfreuen, und von der wir einen Beweis auch in den eben erteilten Auszeichnungen erblicken können, erweisen wir uns am besten würdig, wenn wir nach wie vor, jeder an seinem Platze treu unsere Pflicht tun. Unsere Losung sei immerdar die der Krieger: `Mit Gott für König und Vaterland‘. Die Ansprache endete mit dem Absingen der Nationalhymne. Der bevorstehende Krieg warf seine Schatten voraus.

Bergfeste im Dritten Reich – über die Betriebs- zur „Volksgemeinschaft“

Während des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik, die von politischen Unruhen, wirtschaftlicher Unsicherheit und sozialen Spannungen, ferner Streiks, auch innerhalb der Belegschaft der Ibbenbürener Bergwerke geprägt waren, wurde kein Bergfest ausgerichtet. Die Überführung des Bergwerks in die Preussag und die nachfolgende grundlegende und umfassende Modernisierung des Bergwerksbetriebs, die hohe Investitionen erforderte, ließen vermutlich auch keine Mittel für gesellige Standesfeste übrig.

Die Nationalsozialisten nehmen diese Tradition wieder auf und nutzten die Bergfeste massiv für ihre propagandistischen Zwecke. Erst 1934, nach 20 Jahren, fand das nächste Bergfest in Ibbenbüren statt. Es stand komplett im Zeichen der bereits weitgehend erfolgten Nazifizierung der Belegschaft. Unter den Angestellten befanden sich zahlreiche, die bereits vor der Machtübernahme NSDAP-Mitglieder waren, zusätzlich wurden bevorzugt sog. „Alte Kämpfer“ angelegt. Die Preussag als Montanunternehmen war bereits im Frühjahr 1933 dem nationalsozialistischen Führerprinzip unterworfen worden. Der Betriebsrat war vollständig mit nationalsozialistischen Gefolgsleuten ausgetauscht worden, ebenso die Arbeiter- und Angestelltenräte. Innerhalb der „Werksgemeinschaft“ waren eine Jugendgruppe, eine Sportabteilung sowie eine Bergkapelle und ein Werkschor ins Leben gerufen worden. Die Werksleitung hatte Bergmannstrachten für die Belegschaft angeschafft, sodass diese zu überwiegend uniformiert beim Bergfest antreten konnte. Dies demonstrierte ein entsprechend geschlossenes Erscheinungsbild der Belegschaft, der die politischen Funktionsträger der NSDAP voranmarschierten. SA-Abordnungen des Bergwerks marschierten in der Parade mit, manche anstatt in Bergmannstracht, in braunen SA-Uniformen.

Werksdirektor Dr. Leißing führte zu den Gründen für die lange Pause des Bergfestes aus: „Heute wollen wir wieder an die alte Überlieferung anknüpfen und ein Bergfest feiern, das Führer und Gefolgschaft, Angehörige und Gäste zu fröhlicher Gemeinschaft zusammenführt. Während der Kriegsjahre war kein Platz für Festlichkeiten. In der Nachkriegszeit unterblieb die Wiederaufnahme dieser Feste, da sie dem materialistischen Geiste dieser Zeit ein Dorn im Auge waren. Dem Grundsatz des Klassenkampfes hätte es widersprochen, wenn Unternehmern und Arbeiter sich zu einem Feste zusammengefunden hätten. [...] Der Arbeiter sollte zum wurzellosen und heimatlosen Proletarier gemacht werden, nur weil die Grundsätze es so wollten. Keinen Lichtblick, kein seelisches Erheben gab es in dieser trostlosen Atmosphäre einer nur auf das Materielle gerichteten Zeit. Diese falsche Grundeinstellung brachte schließlich Volk und Reich an den Rand des Abgrundes. Der Nationalsozialismus hat mit diesen Anschauungen und diesen Zuständen restlos

aufgeräumt.“ Leißing benannte das Instrument zur Disziplinierung der Belegschaft: „Der Nationalsozialismus stellt daher an die Spitze seines Arbeits-Ordnungs-Gesetzes die Forderung, dass der Führer des Betriebes für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen, und dass die Gefolgschaft dem Führer die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue zu halten hat.“ Ferner appellierte er an das Standesbewusstsein der Kumpel: „Neben der Betriebsgemeinschaft steht die Gemeinschaft des Standes. Wir alle sind Bergleute; wir alle tragen den schwarzen Kittel unseres Standes. Wir wollen stolz auf unseren schwarzen Kittel sein, wir wollen uns stolz als deutsche Bergleute fühlen. Und über die Betriebsgemeinschaft, über unseren Stand hinaus, wollen wir in die Volksgemeinschaft hineinwachsen, die alles, was deutsch ist, umfasst.“ Für das Nichtzustandekommen von Bergfesten während der Weimarer Republik macht er deren Politiker verantwortlich: „Zum 20. Male jährt es sich, dass dieser alte Brauch in der Rumpelkammer marxistischen Eigendünkels kümmerlich versauerte. 20 Jahre lang zehrten wir Deutsche an dem Hass untereinander, immer wieder genährt und aufgepeitscht von den falschen und hinterlistigen Korruptionsführern vergangener Systeme. Heute weht ein anderer Wind.“ Auch der Betriebszellenobmann, Parteigenosse Wulf, wandte sich mit einer völkisch gefärbten Propagandarede, in deren Mittelpunkt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft stand, an die Belegschaft: „Großes ist geschehen. Größeres wird kommen. [...] Die nationalsozialistische Revolution hat Gewaltiges geschaffen. [...] dankbar wollen wir der göttlichen Fügung sein, dass sie Deutschland in dieser schweren Zeit der Schmach und Schande, der Ehr- und Würdelosigkeit den besten und größten Mann als Führer, uns den Volkskanzler Adolf Hitler geschickt hat. Führer, Nationalsozialismus und Volk sind eins und gehören auf immer zusammen. [...] Für alle schaffenden deutschen Menschen ist die Deutsche Arbeitsfront die „Hohe Schule“ der nationalsozialistischen Weltanschauung.“ Als Vertreter der Gauleitung der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation und Arbeitsfront rief Parteigenosse Maritz die Belegschaft dazu auf, „den Führer und die Vertrauensräte, zum Wohle des Werkes und des ganzen deutschen Volkes“ zu unterstützen.

Zum Abschluss brachte Werksdirektor Dr. Leißing ein dreifaches „Sieg Heil“ auf Reichskanzler Hitler und Reichspräsident Hindenburg aus. Der Festakt schloss mit dem Deutschland- und mit dem Horst-Wessel-Lied. Auch der zweite Festtag war von NS-Propaganda geprägt. Kreisleiter Knolle, von Berufs Grubensteiger bei der Preussag, verwies in seiner Rede auf „artfremde jüdische Kräfte“, die Uneinigkeit im deutschen Volk geschürt hätten und „jüdische Mächte“, die die Revolte vorbereitet hätten, die nach dem Krieg ausgebrochen sei. Der offene Antisemitismus hatte das Bergwerk erreicht.

In ihrem Bericht über dieses Bergfest schloss die gleichgeschaltete IVZ: „So erlebten all die vielen tausend Teilnehmer ein Fest, wie es in solchem Ausmaße und so herzerfreuend wohl noch nie in Ibbenbüren gefeiert worden ist.“ 1935 und 1938 wurden weitere Bergfeste gefeiert, die vollkommen unter dem Einfluss der Nationalsozialisten standen.

Wirtschaftswunder und Kohlennot

Im Januar 1951 wurden die Steinkohlenbergwerke Ibbenbüren aus der alliierten Kontrolle entlassen und an die Preussag zurück übertragen. Nach 13 Jahren Pause und der langsam

eintretenden wirtschaftlichen Erholung durch die überaus große Nachfrage nach Kohle, konnte das nächste Bergfest am 28. und 29. Juli 1951 gefeiert werden. „Ibbenbüren ist doch noch das alte, liebe Bergmannsnest“, lautete der Slogan des diesjährigen Bergfestes. Bei der Parade marschierten rund 5.500 Bergleute und Angestellte des Bergwerks mit. In mehreren Festzelten feierten um die 25.000 Menschen. Werksdirektor Busch begrüßte die Bergleute und die Ehrengäste: „Er gab seiner Freude Ausdruck, dass die Verbundenheit der Bevölkerung mit den Bergleuten heute so schönen Ausdruck finde“. Er gedachte ferner den toten Kameraden. Bergassessor Flemming gab sodann einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Bergwerks während Bergrat Löbler aus Hannover, dem Sitz der Preussag, deren Grüße überbrachte: „Mögen die Bergleute aus diesen frohen Tagen des Festes Kraft und Stärke schöpfen für die Aufgaben, die uns noch bevorstehen. Landeshauptmann Salzman, Betriebsratsvorsitzender Determann, Berghauptmann Schwake vom Oberbergamt Dortmund und Gewerkschaftsekretär Mergel überbrachten ihre besten Wünsche zum Bergfest. 1953 titelte die IVZ „Die Preußag – Herz unserer Heimat“. In einer beginnenden Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs endete das Bergfest 1951 mit einem „Prachtfeuerwerk, wie man es in Ibbenbüren noch nie gesehen hatte.“

Beim Bergfest 1953 wies Bergwerksdirektor Busch in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Ibbenbürener Bergfestes hin und betonte, dass die Preussag Ibbenbüren in den letzten Jahren dank guter Gewinne aufgrund erheblicher Fördermengen bedeutende Betriebsverbesserungen und Erweiterungen durchgeführt habe. Die geplanten Werksvergrößerungen seien noch nicht abgeschlossen und erhebliche Projekte stünden noch in der Planung. Er dankte allen Bergleuten für die unermüdliche Arbeitsfreude, durch die seit dem letzten Bergfest ein beachtenswerter Förderrekord aufgestellt worden sei. Auch die anderen Redner stellten die Bedeutung des Ibbenbürener Bergbaus in den Vordergrund: „Unsere Stadt müsste ihren Knappen Dank sagen für die Arbeit, durch die Ibbenbüren wirtschaftlich wachse.“ Sportlicher Höhepunkt war ein Gastspiel von Fußballern aus Wien. Diese seien gern gesehene Gäste beim frohen Ausklang des Bergfestes gewesen, „das noch einmal ein unsichtbares Band um unsere festliche Stadt schlang.“

Begeistert berichtete die IVZ auch über das Bergfest 1955, das das glanzvollste nach dem Krieg gewesen sei. 7.000 Bergleute und Angestellte des Bergwerks und 30.000 Besucher tummelten sich auf dem Festplatz an der Werthmühle. Fünf Musikkapellen und viele Spielmannszüge begleiteten den Festzug zum Werthmühlenplatz. „Zirkus Busch zieht mit seinen 8.000 durch die Stadt“, witzelte man. „Unter den Dächern der kleinen Zeltstadt und im reich beschickten Vergnügungspark feierte ganz Ibbenbüren mit seinen Kumpels ein Bergfest, das sich würdig an die Feste vergangener Jahre reiht“, resümierte die IVZ.

Zwei Jahre später, im Jahr 1957, später fand das Bergfest bei großer Hitze statt, die den in schwarz gekleideten, rund 7.000 Bergleuten bei der Parade entsprechend zu schaffen machte. Selbst der Einsatz eines vorausfahrenden Wassersprengers verhalf kaum zu Linderung. Bergwerksdirektor Busch betonte in seiner Rede, dass es vor allem der Treue und Fleiß der Bergleute zu verdanken sei, dass die Ibbenbürener Bergwerksbetriebe das beim Bergfest vor zwei Jahren aufgestellte Förderungsvorhaben erfüllen konnten.

Bergfeste im Zeichen der Kohlekrise

Allerdings zogen bald dunkle Wolken über den Absatzmärkten der Steinkohle auf. Öl, Gas und Atom traten als immer stärkere Konkurrenz auf. Die Zeit der Kohlennot war bald vorbei, stattdessen traten seit 1959 immer massiver werdende Absatzschwierigkeiten für die Steinkohle ein. Auch in Ibbenbüren wuchsen die Halden der Steinkohlen und aufgrund der damit verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten musste die Bergfeste in den folgenden Jahren abgesagt werden.

Erst 1963 titelte die IVZ: „Das Bergfest der Ibbenbürener Preussag. Familienfest des Tecklenburger Landes“. Vor der Aufstellung der Parade auf dem Neumarkt, wo auch das Zehrgeld ausgehändigt wurde, kamen die auswärtigen Bergleute nach einem festen Plan in der Stadt an. In seiner Ansprache auf dem Werthmühlenplatz verkündete Werksdirektor Busch, dass die sehnlichst erwartete Erweiterung des Kraftwerks jetzt endlich Wirklichkeit werden solle. Diese Aussicht sorgte offenbar für Hoffnungen auf eine Wende in der schwierigen Absatzsituation. Sorge bereite jedoch der mangelnde Nachwuchs an Bergleuten, denn alle Modernisierungsmaßnahmen seien zwecklos, „wenn der starke, erfahrene Arm des Bergmanns nicht am Hebel sitze“. Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates der Ibbenbürener Preussag, richtete herzliche Gruß- und Dankesworte an die Gäste und Hauptverwaltung der Preussag, die mit bedeutenden Investitionen die Ibbenbürener Steinkohlenbergwerke modern und leistungsfähig gemacht habe. Der Platz an der Werthmühle und an der Jahnwiese sei zu einem „vorbildlich geordneten Lunapark“ verwandelt worden, mit modernen Unternehmen, die der Ibbenbürener Kirmes Ehre gemacht hätten, den Tausenden Besuchern Kurzweil und Freude brächten. Eine regelrechte Invasion auswärtiger Besucher erlebte die Stadt aufgrund des Fußballspiels der Alt-Internationalen des DFB gegen die ISV am Nachmittag. Der damit verbundene Andrang gefiel offenbar nicht allen Bergleuten, wie in der entsprechenden Ausgabe „Der Schicht“, der Werkszeitung der Preussag, durchklang.

1965 fand das letzte Bergfest in Ibbenbüren statt. Die Stimmung hatte sich seit dem letzten Bergfest vollständig geändert. Auf dem Bergfest klangen ernste Appelle durch, die heimische Kohle im Wettkampf gegen andere, aufstrebende Energien zu stützen. Die IVZ berichtete: „Vom eindrucksvollen Marsch und dem Einzug in das Werthmühlenstadion bis zum Ausklang gestern um Mitternacht war das Fest beherrscht von Harmonie und Freude, aber auch von ernststen Appellen an die Regierung, die Kohle nicht zum Politikum zu machen und zu verhindern, dass die sich vordrängenden Energiequellen Erdöl, Gas und Atom den lebenswichtigen Faktor Kohle verdrängten. Diese Sorge klang aus allen Reden. Sie wurde aber vermindert und in Zuversicht umgewandelt beim Nennen der Pläne, die mithelfen werden, die Steinkohlenbergwerke Ibbenbüren zu festigen und zu sichern.“ Gemeint war damit neben kleineren Investitionsmaßnahmen im Wesentlichen der Ausbau des Kraftwerks auf einen 950-MW-Block, der allerdings noch 20 Jahre auf sich warten lassen sollte. Werksdirektor Busch forderte eine Energiepolitik, „die jedem Teilhaber auf diesem Gebiet (Kohle, Öl, Gas, Wasser und Atom) seinen Platz lässt, ohne dass dieser oder jener durch ruinösen Wettbewerb anderer zu übereilten Schritten wie Stilllegungen und dergleichen gezwungen wird, die sich einmal in etwas fünf bis spätestens 10 Jahren für die gesamte Wirtschaft Deutschlands sehr, sehr bitter auswirken könnten.“ Busch stellte die Situation des

Ibbenbürener Bergwerks wie folgt dar: „So sind auch wir hier in Ibbenbüren [...] von der augenblicklichen Absatzkrise schwer betroffen. Unsere Halden wachsen trotz gedrosselter Förderung weiter und haben einen Bestand von fast 1 Million Tonnen erreicht. [...] Wir haben nicht nur die Förderung gedrosselt, sondern im Januar einen Ruhetag aus dem Herbst vorgezogen und darüber hinaus der Belegschaft vier geschlossene Urlaubstage gewähren müssen. [...] Trotzdem ist die Situation so kritisch, dass wir wohl kaum an weiteren Maßnahmen zur Fördereinschränkung werden vorbeikommen können, wenn sich die Situation nicht in kürzester Zeit für uns ändert.“ Erhebliche Investitionen der Preussag AG in Modernisierungsmaßnahmen im Bergbaubetrieb sorgten dafür, dass es in Ibbenbüren nicht zu einer Gesamtstilllegung kam; allerdings musste man 1979 mit der Stilllegung des Westfeldes eine Teilstillegung hinnehmen, um den Bergwerksbetrieb zu retten – immerhin als eines der letzten beiden produzierenden Steinkohlebergwerke in Deutschland. Indes wurde das Bergfest aufgrund der anhaltenden Kohlekrise und der dadurch erzwungenen Entlassung von Bergleuten als nicht mehr statthaft angesehen, auch fehlte schlicht das Geld zur Finanzierung dieses Großfestes.

Ausblick

Die Zeit der prachtvollen Bergfeste, bei der die Bergleute selbstbewusst ihren Berufsstand mit der Bevölkerung der Region feierten, ist lange vorbei. Sie wurden von anderen, wesentlich kleineren und meist bergwerksintern ausgerichteten Feiern abgelöst. Die Bergfeste sind allerdings bis heute als berufsständisches Volksfest manch älteren Bergleuten in Erinnerung geblieben.

Die überregionale Landeskirchschrift, die in diesem Jahr seit 2010 zum vierten Mal vom Knappenverein Tecklenburger Land e.V. ausgerichtet wird, knüpft als Bestandteil des „Bergfestes“ des Musikvereins Glückauf Anthrazit Ibbenbüren e.V. an diese Tradition an. Auch die Landeskirchschrift feiert in diesem Jahr ein Jubiläum, nämlich ihr 50.

Der Musikverein Glückauf hat seit seiner Gründung bzw. der Umfirmierung vom Bergwerksorchester seine Rolle als zentraler musikalischer Bestandteil der Bergwerkstradition nicht nur erhalten, sondern darüber hinaus überregional festigen können. Was wäre Ibbenbüren ohne die legendären Feierabendkonzerte?

Gehen wir davon aus, dass auch in Zukunft noch zahlreiche Jubiläen der Ibbenbürener Bergbaukultur gefeiert werden.

Quellen: IVZ-Berichte über Bergfeste (1900-1965); Literatur: Schürmann: Anthrazit. Ibbenbürener Bergbaukultur (2020); Gawehn: Tief im Norden. Die Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Ibbenbüren (2018); Rickelmann/Röhrs: Der Ibbenbürener Steinkohlenbergbau (1987).